

Streitfragen der Urgeschichte Italiens.

Von Dr. Moriz Hoernes. Wien¹⁾.

Wir wären natürlich berechtigt, uns mit Streitfragen der italienischen Urgeschichte ad libitum kritisch zu beschäftigen, auch wenn uns kein anderes Interesse zu leiten hätte, als der große Zusammenhang, welcher alle wissenschaftlichen Probleme untereinander verknüpft. In diesem Falle steht es aber noch etwas anders. Kulturhistorische Fragen, welche Italien angehen, betreffen ganz Europa in höherem Grade, als andere. Wir erinnern an die internationale Beschäftigung mit antiker Kunst und Kultur, mit dem Mittelalter und der neueren Kunstblüte Italiens. Auch die prähistorischen Kulturstufen Italiens erfreuen sich reger Mitarbeiterschaft wissenschaftlicher Kräfte aus Deutschland und Frankreich, aus England und Skandinavien.

Österreicher haben bei dieser Arbeit noch nicht Hand angelegt. Und doch steigert sich das oben angedeutete Interesse gerade für uns zu einem zwingenden Argumente. Österreich stößt mit einer ausgedehnten trockenen Grenze in seinem Süden unmittelbar an eine der lebensvollsten Zonen vorgeschichtlicher Kultur auf der Apenninhalbinsel, an das östliche Oberitalien. Und mit einem andern langgedehnten Grenzgebiete, hinter welchem seit kurzer Zeit ein in jeder Beziehung höchst merkwürdiges Land wissenschaftlicher Betrachtung offen steht, blickt es über die Adria hinüber nach der vielfach noch rätselhaften Ostküste Italiens.

Selbst ein ganz oberflächlicher Vergleich der Museen in Wien, Laibach, Klagenfurt, Triest und nun auch in Sarajevo mit den verwandten Sammlungen in Este, Bologna, Reggio, Rom lehrt, dafs von irgend einem Momente an Österreich-Ungarn in vorgeschichtlicher Zeit entweder die gleichen Einflüsse erfahren hat wie Italien, oder von Einwirkungen des letzteren unmittelbar abhängig war. Um unsere eigenen vorrömischen Altertümer zu erklären nach Zeit und, wenn es sein kann, nach Volk, jedenfalls aber nach Herkunft und äufseren Schicksalen, bedarf es kritischer Studien der italienischen „Paläoethnologie“, auch wenn sie zu verschiedenen, den Italienern selbst nicht ganz willkommenen Abweichungen von den wissenschaftlichen Überzeugungen der letzteren führen sollten. Die Italiener haben in ihrer überaus fleißigen und erfolgreichen Arbeit auf diesem Gebiete von Ausländern vielfach Hilfe und Zustimmung, aber auch Anfechtung erfahren. Es muß uns unverwehrt bleiben, dem Streit im Nachbarhause zuzusehen und in demselben Partei zu ergreifen oder auch eine neue Partei zu bilden.

Hier freilich kann nur ein flüchtiger Überblick der Probleme gegeben werden, welche dort vorliegen. Wir wählen eine Reihe von „Streitfragen“ aus, die uns in chronologischer Richtung den Weg bezeichnen sollen, auf dem wir das Gebiet durchwandern.

1. Angebliche Spuren der Tertiärmenschen besitzt auch Italien in nicht geringer Zahl. Darunter verdienen nach Cartailhac am meisten Beachtung die

Skelette von Castenedolo bei Brescia und die geritzten Knochen von Monte Aperto in der Provinz Siena. Erstere, zur Diskussion gestellt von Prof. Sergi, wurden zurückgewiesen von Topinard; letztere zur Diskussion gestellt von Capellini, wurden lebhaft verteidigt von Quatrefages, angefochten von G. de Mortillet. Wir besitzen auch aus Italien keine sicheren Beweise für die Existenz des tertiären Menschen. Die Diskussionen über solche Funde verliefen meist auf den internationalen Kongressen für prähistorische Archäologie und Anthropologie. Strobel vergleicht sie treffend jenen tropischen Gewittern, welche die Atmosphäre ebenso schwül zurücklassen, als sie sie vorgefunden.

2. Quartärzeit. Läfst sich G. de Mortillet's chronologisches System der Diluvialperiode auf Italien anwenden oder nicht? Ersteres versuchte kürzlich A. de Mortillet. Pigorini ist jetzt geneigt, die Stufen von Chelles (genauer gesprochen die etwas jüngere Übergangsstufe von St. Acheul) und von Moustier für Italien zuzulassen, aber mehr als räumliche Gruppen, von welcher der Moustierstufe (Eiszeit) namentlich die Poebene eingeräumt werden dürfe, denn als zeitlich getrennte Perioden. Die Stufen von Solutré und la Madeleine, welche auch A. de Mortillet nach einem mißglückten Versuch jetzt nicht mehr recht zu belegen weifs, will Pigorini ausgeschlossen wissen.

3. Eine postdiluviale Solutréstufe in Italien. Die „Époque de la pierre taillée“ soll nach dem Letztgenannten ihren Höhepunkt nicht im Diluvium, sondern in viel jüngeren Kulturschichten Italiens gefunden haben. Nachkommen der diluvialen Bevölkerung Oberitaliens hätten in den Monti Lessini bis in die erste Römerzeit hinein als äufserst geschickte Feuersteinarbeiter ein halbpaläolithisches Dasein geführt. So erklärt Pigorini jetzt eine Fülle bedenklicher Erscheinungen, welche von Mortillet als Fälschungen moderner ländlicher Industriearbeiter bezeichnet wurden, die aber nach einer höchst feierlich von italienischer Seite veranstalteten Enquête, Probegrabung und dem darüber aufgenommenen Protokolle dennoch (und zwar sämtlich, was wir bezweifeln müssen!) echt sein sollen, und nicht ohne Leidenschaftlichkeit gegen jedermann als echt verteidigt werden. In der oben skizzierten Erklärung dieses Vorkommens finden wir ebensoviel Naivetät als festen Glauben, die beiden Grundlagen kühner wissenschaftlicher Synthese.

4. Eine mesolithische Kulturstufe hätten wir nach Prof. Issel in Genua oder, was ziemlich daselbe besagen will, ein „Néolithique ancien“ nach Verneau, Mortillet, Piette in den Gräbern der „Roten Grotten“, westlich von Mentone zu erkennen.

Im Jahre 1892 wurden daselbst nach früheren ähnlichen Entdeckungen drei neue Skelette gefunden. Gegen das diluviale Alter derselben, welches von E. Rivière auf Grund der Tierknochen im Höhlenboden (felis, ursus, hyaena, sämtlich spel. und Rhinoceros tichorhinus) behauptet wird, sprechen nach A. J. Evans der hochentwickelte Totenkultus, die neolithischen Typen der

¹⁾ Vortrag, gehalten im Wiener „Wissenschaftlichen Klub“ am 30. November 1893.

Feuersteinmesser und Schmucksachen und die Verwandtschaft der Schädeltypen mit dem neolithischen Menschen von Finalmarina (Ligurien). Doch fehlen noch die eigentlich neolithischen Künste: Steinglätzung, Töpferei, Domestikation, deren Besitz uns dieselbe Rasse in den Höhlen des ligurischen Apennin auf einer höheren Kulturstufe zeigt.

5. Ist die jüngere Steinzeit Italiens charakterisiert durch die große Ausbreitung des ibero-ligurischen Stammes? Chierici und nach ihm Pigorini haben die neolithischen Höhlen Italiens und die derselben Kulturstufe angehörigen sogenannten „fondi di capanne“ (grubenförmige Böden alter, in ganzen Dörfern beisammenstehender Rundhütten in der Provinz Reggio, im Vibratathale u. s. w.) zu einer archäologischen Gruppe vereinigt und dem ibero-ligurischen Stamme zugeteilt. Concezio Rosa hielt die Hüttenböden für jünger als die Höhlenwohnungen. Strobel im Gegenteile für älter und einem andern Volke angehörig. Nachrichten alter Autoren bezeugen die weite vorhistorische Ausdehnung des ligurischen Elementes, das einst auch den Boden Roms innegehabt haben und bis nach Sicilien hinab sesshaft gewesen sein soll. In verschwommenen Vorstellungen, die schon bei Hesiod auftreten, erscheint der ganze Westen der Alten Welt als ligurisch. Pigorini stützt sich auf vielfache Analogieen unter den Funden der „fondi di capanne“ der Emilia und der künstlichen Grabgrotten Siciliens. Namentlich die Keramik sei hier sowohl in diesen beiden Fundgruppen ähnlich, als verwandt mit den Thonsachen aus skandinavischen Dolmen, aus Tumulis und Grabgrotten anderer Gebiete Europas. Dadurch erscheinen die Ibero-Ligurer als ein Teil der alteuropäischen Dolmenbauerbevölkerung, welche — gleich der später nachrückenden neolithischen Pfahlbauasse — ursprünglich aus dem Orient nach Europa gekommen sei. Insbesondere kommt hier die weit verbreitete Form eines charakteristischen glockenförmigen Bechers in Betracht, welcher sich in Wohnstätten, Grotten, Dolmen, Tumulis Siciliens, Frankreichs (Provence und Bretagne), Portugals, Englands, Dänemarks, aber auch Böhmens und Mährens findet. Cartailhac anerkennt die Identität dieses keramischen Typus, hält sie jedoch nicht für genügend, ethnischen Zusammenhang zwischen den so weit zerstreuten Besitzern desselben anzunehmen.

6. Gibt es in Italien eine äneolithische Periode, charakterisiert durch das Auftreten eines neuen metallkundigen Volkes (neben den Ibero-Ligurern)? Die Skelettgräber von Remedello (Provinz Brescia), Cumarola (Provinz Modena), Cantulupo und Sgurgola (Provinz Rom) bilden eine eigene, gut charakterisierte Schicht, für welche die Bezeichnung „äneolithisch“ (d. h. ersteinzeitlich, gleich Übergang von der Stein- zur Bronzezeit) treffend gewählt scheint. In ethnographischer Hinsicht nannte Chierici diese Schicht „pelagisch“. Nach Pigorini deutet die Mischung der Objekte zweier Kulturperioden (Stein und Bronze) auf zwei Völker, von welchen das eine, die dolichocephalen Steinzeitmenschen das Urvolk, das andere, die brachycephalen Metallbesitzer, Zuwanderer und Herrscher gewesen seien. Die Uniformität des Gräberritus schliesse aus, daß ein bloßer Import von Metallsachen stattgefunden habe.

Das Rotmalen der Körper und Skelette (wie in ligurischen Höhlen) gehöre dem Urvolk und finde sich nicht mehr in Remedello. In Ligurien hätten wir die neue Rasse, in Remedello etc. das Ergebnis einer Fusion und das erste Stadium in der Entwicklung einer Metallkultur vor uns.

7. Sind die Pfahlbauten Oberitaliens im Westen keltisch, im Osten italisch? Pigorini unterscheidet

(im Anschluß an die alpine Pfahlbauzone Mitteleuropas ohne Fortsetzung über den Apennin nach Süden) zwei Pfahlbaugruppen, die in mancher Beziehung archäologisch, und somit auch ethnisch verschieden seien: eine westliche (in Piemont und der Lombardei), welche älter, metallärmer (zum Teil rein steinzeitlich) ist und den Kelten angehört, und eine östliche (in Venetien und der Emilia), welche jünger, metallreicher ist und den Italikern zugeschrieben wird. Innerhalb der zweiten Gruppe unterscheiden wir zwei Typen:

a. Die selteneren Vertreter der entwicklungsreichen (lange dauernden) Bronzezeit nördlicherer Gebiete, z. B. Peschiera. Das sind echte Mittelglieder zwischen Norden und Süden, hart am Ufer des Kulturstromes, der dem Süden seine ausgezeichnete Stellung verschafft hat.

b. Die viel häufigeren Vertreter einer entwicklungsarmen (kurzen, nicht zu einem bel-äge dieses Metalles gediehenen) Bronzezeit: Die Terramaren, eine eigentümliche Endform des Pfahlbaulebens an seiner südlichen Randzone.

Sonach ergäbe sich in Oberitalien folgender ethnologisch-kulturhistorische Unterschied zwischen einer erfolgarmen westlichen und einer erfolgreichen östlichen Region. Im Westen folgen auf die stets halbbarbarischen Ligurer nun die Kelten, welche aus der Schweiz zuerst in die Provinz Como, dann in die östliche Lombardei, zuletzt auch in die Emilia und über den Apennin vordringen, aber Venetien unberührt lassen. Im Osten folgen auf die anfangs auch dort verbreiteten Ligurer die Italiker, die Etrusker, die illyrischen Veneter und zuletzt die Kelten. Jedes dieser Völker hat zu seiner Zeit (die Kelten nur vorübergehend, die Veneter erst im Mittelalter) große, welthistorische Erfolge erungen und hohe Expansionskraft betätigt.

8. Welchem Volke die Terramaren gehören, ist aber selbst im Rahmen dieser Betrachtung noch nicht ganz zweifellos, da neben den Italikern auch die einwandernden Etrusker mit ihrem Anspruch auf irgend eine Stelle unter den alten Kulturschichten Oberitaliens berücksichtigt werden müssen. Dies anerkennt Helbig in seinem bekannnten Buche. Ganz anders faßt Brizio die Terramaren auf. Pigorini, Undset u. a. sehen in den Terramarafunden verschiedene Stammformen zu den Typen der jüngeren, schon eisenzeitlichen Kulturstufe von Villanova. Brizio verknüpft sie dagegen nach rückwärts mit der Kultur der „fondi di capanne“ und weist sie deshalb den Ligurern zu.

Beide Anknüpfungen erscheinen uns nicht in dem Maße stichhaltig, wie die betreffenden Autoren glauben. Gegen die „paläoethnologische“ Synthese der hier beteiligten Italiener, Skandinavier etc. muß namentlich von Kennern nachbarländischer Kulturstufen immer erinnert werden, daß aus kulturhistorischen Relationen ethnologische nicht ohne weiteres gefolgert werden dürfen. Außerdem scheinen uns die Beziehungen zwischen den Kulturstufen der Terramaren und der Villanovagräber mehr mit Zwang herausgedeutet, aus dem vermeintlich unumgänglichen Zusammenhänge deduziert, als wirklich vorhanden. Der Anschluß an die „fondi di capanne“, welchen Brizio dargelegt hat, ist viel enger. Höhlen und Terramaren scheinen wirklich zum Teil gleichzeitig und nur auf verschiedene Gebiete (Bergland und Ebene) verteilt zu sein. Deshalb müssen sie aber nicht demselben Volke und müssen nicht gerade den Ligurern angehören. P. Castelfranco vermutete kürzlich, daß sich die Ligurer der Hütten und Höhlen zum Teil wenigstens mit den Terramariculis vermischt und so zur Bildung des italischen Stammes beigetragen hätten.

9. Wie entstand nun die Kulturstufe von Villanova? Pigorini malt das Verhältnis zwischen den Terramaren Oberitaliens und den Nekropolen der ersten Eisenzeit in folgenden Zügen. Am Ende der Bronzezeit verliessen die Italiker in grösster Zahl ihre Pfahlbausitze am linken Poufer und in der westlichen Emilia, um sich im Gebiete Felsinas (Bolognas) zwischen Panaro, Po und Adria und über die Apenninen gegen Tarquinii und die Colli Albani, d. i. über Etrurien und Latium hin auszubreiten. Ihr früheres Gebiet wird schrittweise besetzt im Norden von den Illyriern, im Westen von den Kelten, welche dort die Kulturgruppen von Este und von Golasecca ins Leben rufen. So erklärt sich Pigorini das Fehlen der Villanovakultur in der eigentlichen Terramararegion. Jene aber entstand teils durch überseeische Einflüsse an der oberen Adria, teils in autochthoner Entwicklung und fand bald ihren Weg nach Mittelitalien, wo sie durch den Hinzutritt anderer Faktoren (orientalische und griechische Einwirkungen) frühzeitig einen halb und dann ganz historischen Charakter annahm. Brizio hinwider knüpft die Genesis der Villanovakultur an die Einwanderung eines neuen Volkes aus Mitteleuropa. Dies erst seien die Italiker gewesen, deren Herkunft in Ungarn vorliegende Analogieen zu den Villanovatypen Italiens verrieten.

Beides scheint falsch. Die Villanovakultur hat ihren Weg wahrscheinlich nicht von Norden nach Süden, sondern von Süden nach Norden über den Apennin genommen. In Etrurien und Latium giebt es eine älteste Stufe der Villanovakultur, welche in Oberitalien, dem angeblichen Stammland derselben, gar nicht vertreten ist. Diese Stufe ist gekennzeichnet durch Hausurnen und Fibeln mit Fuss Scheibe. Erstere, welche deutlich genug auf orientalischen Einfluss hinweisen, kennen wir bisher nur aus dem Albanergebirge, vom Esquilin, aus der Umgebung von Civitavecchia, aus Corneto, Bisenzio und Vetulonia. Fibeln mit Fuss Scheibe finden sich nicht in den Gräbern Oberitaliens, sondern nur in dem relativ späten, der II. Benacciperiode bei Bologna angehörenden Depotfunden von San Francesco. Demnach vermute ich, dass die Villanovakultur zuerst in Mittelitalien unter dem Einflusse des alten Seehandels im Tyrrhenischen Meere entstanden ist, und dass sie sich von hier in einer etwas jüngeren Ausprägung, welche der Stufe Benacci I. entspricht, nach Oberitalien verbreitet hat.

Das Vorkommen verwandter Formen in Ungarn und Niederösterreich wäre nicht auf kulturellen Zusammenhang mit Italien, sondern auf Beeinflussung dieser Länder durch einen östlichen Kulturstrom zurückzuführen, der auf Landwegen noch viel weiter nach Norden hinauf (Haus- und Gesichtsurnen in Norddeutschland) seine Wirkung äusserte. Höchst altertümliche Bogen- und Schlangenfibeln mit Fuss Scheibe und in das Bügelende eingezapfter Nadel mit separatem Nadelkopfe habe ich kürzlich aus relativ jungen Schichten Istriens und Bosniens kennen gelernt, wo sie gewiss kein Kenner prähistorischer Formen und ihrer Verbreitung vermutet haben würde.

10. Die Etruskerfrage in der prähistorischen Archäologie. Darüber soll hier nur soviel gesagt sein, dass nach der oben geschilderten, von Pigorini vertretenen Konstruktion für die Etrusker, wenn sie aus Norden kommend gedacht werden, im Kreise der Altertümer keine Stelle frei ist, ausser eine unbemerkbare neben den Italikern. Wir kränken uns darüber wenig, da wir es von vornherein nicht für möglich halten, prähistorische Kulturschichten nett und reinlich mit bekannten Völkernamen zu belegen; aber für die Baumeister jener urgeschichtlichen Konstruktion ist es ein

störender Umstand. Prof. Friedr. v. Duhn will die Herkunft und Ausbreitung der Etrusker aus dem Auftreten der Skelettgräber erschliessen. Demnach erschienen die grossen Längsthäler Etruriens parallel der Küste anfangs von denselben italischen Stämmen besetzt, welche nördlich des Apennin und in Latium wohnten. Gegen 750 v. Chr. traten die Etrusker zuerst um Corneto und in den gegen Südost und Nordost angrenzenden Gebieten auf; um 700 fielen sie dann in Latium ein und hielten bis um 500 Rom besetzt, ebenso das Gebiet bis zu den albanischen Hügeln, aber in unsicherer Gewalt. Gleichzeitig sei die Ausdehnung ihrer Macht gegen Vulci und (700 bis 650) über Vulci nördlich bis Vetulonia und Volterra erfolgt. Erst im 6. Jahrh. wendeten sie sich nach Osten in das Val di Chiana, das obere Arnothal und von da über den Apennin in die Gegend um Bologna u. s. w. Dennoch hält v. Duhn die Annahme überseeischer Herkunft heute für nicht mehr möglich. Er lässt unentschieden, ob die Etrusker vor den Italikern gekommen und von diesen nach Süden gedrängt worden seien, oder ob sie später kamen und sich mitten durch jene einen Weg bahnten. Um 1050 etwa gründeten sie im Herzen Etruriens einen Staat, und es ist glaubhaft, dass 2½ Jahrhunderte friedlicher Entwicklung vorhergingen, ehe ein Expansionsbedürfnis eintrat, zunächst entlang den Flüssen gegen die Seeküste. Demnach fielen die geschichtliche Blüte der etruskischen Macht um 800 v. Chr. Gegen diese Ausführungen wird, namentlich von St. Gsell, geltend gemacht, dass die Nekropolen der etruskischen Städte, trotz des Überganges von den „tombe a pozzo“ zu denen „a fossa“ und zuletzt „a camera“ nirgends jene Störung und Unterbrechung zeigen, welche das Auftreten der erobernden Etrusker von 750 ab notwendig hätte nach sich ziehen müssen, sondern im Gegenteil eine ruhige, ungestörte Entwicklung der einheimischen Industrie und des zunehmenden Handelsverkehrs erkennen lassen.

11. Oskar Montelius, der sich neben Undset am eingehendsten unter allen Skandinaviern mit der Urgeschichte Italiens beschäftigt hat, ist anderer Ansicht über die Herkunft der Etrusker. Er lässt sie, alten Schriftstellern gemäß, zur See aus Kleinasien nach Italien kommen. Aber dieser Autor vertritt für uns eine ganz andere, die rein typologische Seite der prähistorischen Forschung. Er unterscheidet vom ersten Auftreten der Metalle an sieben Stufen, von welchen vier der Bronzezeit, drei der älteren Eisenzeit zufallen. Bronzezeit 1. ist durch Flachbeile ohne Randleisten und kleine, dreieckige Dolche; 2. durch Randleistenbeile und grössere Dolche; 3. durch Palstäbe und Fibeln „ad arco di violino“; 4. durch Absatzbeile (haches à talon), Hohlkelte und Fibeln „ad arco semplice“ mit Fuss Scheibe — jenen oben erwähnten archaischen Typus — charakterisiert. Eisenzeit 1. (Benacci I.) kann etwa von 900 bis 650; 2. (Benacci II. und Arnoaldi) von 650 bis 550, 3. (Certosa) von 550 bis 400 datiert werden. Die Anführung der Kennzeichen letzterer Perioden würde hier zu weit führen. Sie werden mit Eifer und grosser Genauigkeit studiert und bilden keine der grossen Streitfragen. Hiergegen ist die Unterabteilung der Bronzezeit in vier Perioden nicht ohne Anfechtung geblieben. Gegen die Trennung von 1. und 2. wendet Strobel ein, dass die archaischen Typen des randlosen und des gerandeten Flachbeiles in Italien fast regelmässig nebeneinander auftreten; 4. ist bereits Anfang der ersten Eisenzeit. Im allgemeinen muss es als unwahrscheinlich bezeichnet werden, dass die früh abschliessende Bronzezeit Italiens in eine merkliche Vielheit von zeitlichen Stufen zerfällt, wie es allerdings im Norden der Fall ist, und wie es Montelius jüngst

auch für den Orient und für Griechenland in sehr kühner Folgerung aus relativ wenigen, weithin zerstreuten Prämissen zu erweisen gesucht hat.

12. Wie verhalten sich nach alledem die prähistorischen Kulturstufen Italiens zu denen Österreich-Ungarns? Wir beobachten drei verschiedene, anfangs losere, später engere Arten von Zusammenhang. Die älteren Stufen bis vor die Mitte des letzten Jahrtausends vor Chr. zeigen einen Parallelismus der Entwicklung, der anfangs als ein allgemein europäischer bezeichnet werden kann, später eine besondere Ähnlichkeit zwischen italischen und österreichisch-ungarischen Funden zeigt. Diese Ähnlichkeit darf hypothetisch der Einwirkung eines gemeinsamen dritten Faktors zugeschrieben werden. Wir denken an den Verkehr mit dem Orient, der zur See nach Italien reichere Anregungen brachte, als zu Land (über Thrakien) nach Mitteleuropa.

Im einzelnen entspricht der, durch die Aufnahme der Fibel bereicherten, jüngeren Terramarastufe Italiens (ca. 1200 bis 900 v. Chr.) die bronzezeitliche Gräberschicht von Gemeinfelbarn (G. B. Herzogenburg) in Niederösterreich und von Wieselburg in Ungarn, in welcher derselbe Fibeltypus („ad arco di violino“) auftritt. Der Villanovastufe Italiens (900 bis 550) oder wenigstens dem älteren Abschnitte derselben (Benacci I. 900 bis 650) entspricht in Österreich die Gräberschicht von Hadersdorf am Kamp, von Stillfried an der March und von Mariarast in Steiermark. Da diese drei Gräberfelder durch das Auftreten derselben, der un-

garischen Bronzezeit angehörigen eigentümlichen Fibelform gekennzeichnet sind, müssen wir auch einen Teil der ungarischen Bronzezeit hierher rechnen. Der Certosastufe Oberitaliens (gleich Este II und III, ca. 550 bis 400 v. Chr.) entspricht endlich die Periode unserer großen und berühmten Gräberfelder von Hallstatt, Watsch, St. Lucia u. s. w. Wahrscheinlich reichen die letzteren noch um ein halbes Jahrhundert und zum Teil noch viel weiter herunter, so daß wir für die Herrschaft und Blüte der entwickelten Hallstattkultur in unserer Heimat 2 bis 2½ Jahrhunderte ansetzen dürfen. Dieser Zeitraum wäre viel zu kurz, wenn wir mit Hochstetter in der Hallstattkultur eine autochthone Erscheinung erblicken wollten: sie beruht aber zum größten Teile auf direkter Übertragung der Formen und selbst der fertigen Objekte aus Italien, allerdings nicht aus Etrurien, wie man früher meinte, sondern zunächst aus dem handels- und industrie-reichen Gebiete der illyrischen Veneter. Daneben stammt manches auf andern Wegen aus dem Südosten, und manches ist in lokaler Entwicklung aus früher empfangenen Anregungen hervorgegangen, so namentlich die keramischen Typen außerhalb der Küstenzone der Adria.

Die direkte Einwirkung Italiens auf unsere Heimat beginnt demnach relativ spät, aber doch schon lange vor dem Beginne unserer Zeitrechnung. Sie zeitigt die sogenannte Hallstattkultur, sie macht sich in der La Tèneperiode unverkennbar geltend und zieht sich seit der römischen Periode in wechselnder Stärke durch alle historischen Folgezeiten hindurch.